

**„Dein ist mein Herz!“**

Originalroman von **H. Courths-Mahler.**

(2. Fortsetzung.)

(Raddruck verboten.)

**Z**wei Meuglein braun! Ober blau? Na einerlei, zwei Meuglein find's auf alle Fälle, was Günter? Der antwortete nicht. Aber Brüttnitz

krächte: „Mensch, das ist doch selbstmurmeln, in eine Einäugige wird er sich wohl kaum verliebt haben.“

„Kuhel! Krrruhe! Das Regimentsbamb will reden. Wenn er Schambus riecht, kriegt er die Quaselschrippe. Das Regimentsbamb hat's Wort.“

Der jüngste Leutnant erhob sich und blickte mit gerötetem Gesicht verlegen lachend um sich. Er fand jedoch keine Worte.

„Na los, Bamb! Mut zeigt auch der Mameluck!“

„Krrruhe! Laßt den lahmen Muck aus dem Spiel. Bamb denkt sich Gott weiß was Schreckliches dabei. Also los, Bamb, keine Müdigkeit vorschützen, wir lauschen voll Andacht.“

Der kleine Leutnant hob sein Glas empor, schnappte nach Luft und rief: „Es lebe die Liebe!“

Mehr brachte er nicht heraus. Alles lachte.

„Sh nun seh einer das Widelfind an! Was weißt Du von Liebe?“

„War weder neu noch originell!“

„Aber gut gemeint. Sek Dich, Kleiner. Und nun Profit — die Liebe!“

Wieder klangen die Gläser aneinander.

Die vergnügte Sitzung dauerte ziemlich lange. Einige Herren hatten jedoch noch Dienst. Da wurde zur Ermunterung Mokka getrunken.

Günter ging dann Arm in Arm mit dem Regimentsbamb nach Hause. Er hörte gutmütig zu, als ihm der kleine Leutnant von seiner „Glamme“ vorschwärzte.

Am nächsten Vormittag kam Günter müde vom Dienst nach Hause. Er wollte noch ein Stündchen ruhen, ehe er sich umkleidete und zu seinem Dinkel zum Diner ging.

Sein Bursche mußte ihm die Reittiefel ausziehen und ihm den Hausrock bringen.

Dann warf er sich auf den Diban.

„Zigaretten und Feuer, Kuschte!“ rief er dem Diener zu.

Der brachte beides herbei und bediente ihn.

„Sonst was los, Kuschte?“ „Befehl, Herr Leutnant, zwei Briefe sind angekommen.“

„Schön. Her damit. Und nun kannst Du verschwinden, mein Sohn. Falls ich einschlafe, in einer Stunde wecken. Und hier — warte mal, Kuschte, hier hast Du einen Taler. Kaufe Deiner Herzallerliebsten ein himmelblaues Band oder 'ne Klatsche Beilchenbust.“

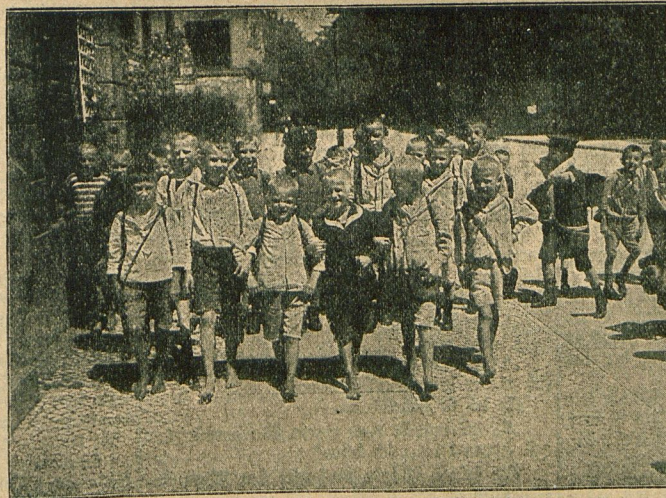
Kuschte ließ vergnügt grinsend den Taler verschwinden.

„Befehl, Herr Leutnant — ich danke schön.“

„Gut, gut — und nun raus!“

Kuschte verschwand.

**Barsuß zur Schule.**



Berliner Schuljugend im Zeichen des Ledermangels.

Günter sah erst eine Weile, in rosenrote Träume versunken, dem Rauch seiner Zigarette nach. Dann erinnerte er sich wieder an die Briefe, die neben ihm auf einem Tischchen lagen.

Gemächlich öffnete er den ersten. Er enthielt eine Einladung zu einem Hausball bei einer befreundeten Familie. Der zweite Brief hatte ein ähnliches Format und enthielt eine große, steife Doppelparte.

„Hm! Was ist denn das?“ sagte er vor sich hin und schlug die Karte auseinander. Sie war aus feinstem Wüttenpapier.

Günter sah darauf nieder — und da richtete er sich plötzlich mit einem Satz hoch auf und starrte auf die Karte herab, als traute er seinen Augen nicht.

„Die Verlobung ihrer Tochter Carry mit dem Freiherrn Franz von Croner auf Cronersheim beehren sich hiermit ergebenst anzuzeigen Oberst von Platen und Frau geb. Freiin von Heckling.“

Das stand auf der einen Seite und auf der andern — Günter las es wieder und wieder, als könne er es nicht fassen:

Garry von Platen  
Franz von Croner  
E. f. a. W.

Langsam legte Günter seine Zigarette fort — sie schmeckte ihm bitter. Und langsam faltete er die Karte zusammen — und ließ sie aus seinen zitternden Händen gleiten.

Sein gebräuntes Gesicht war fahl, wie das eines Kranken, und um den Mund erschien ein herber, bitterer Zug. Seine Augen blickten trübe. Mit einem Male war alle Freude, die seit gestern ihn bejault, erloschen.

Erst wehrte er sich zweifelt, das zu glauben, was ihm diese Karte verkündete. Carry — seine Carry — sein stolzes, geliebtes Mädchen — und dieser Freiherr von Croner. Das konnte doch nicht sein — er war im Fieber — er hatte Halluzinationen.

Vertört hob er die Karte auf und las noch einmal.

„Nein . . . es war keine Täuschung, schwarz auf weiß wurde ihm dieser unerhörte Treubruch verkündet. Er war aufgegeben . . . um eines Croner willen . . . weil er weniger . . . viel weniger zu bieten hatte, als dieser.“

Carry die Braut Croners . . . dies schöne, stolze Geschöpf im den Armen dieses faden Geden, mit der brutalen Arroganz.

Und kein Wort von ihr hatte ihn darauf vorbereitet . . . sie ließ es zu, daß ihr dieser Schlag wie aus heiterem Himmel traf. Freilich . . . sie hatten sich seit zwei Wochen nie allein gesehen . . . und schreiben wollte sie wohl nicht. Aber auf irgendeine Weise hätte sie ihn vorbereiten müssen. Ueberhaupt . . . wie hatte sie ihm das antun können, wenn sie ihn wirklich liebte?

Nein . . . sie konnte ihn nicht lieben. Falsch waren ihre Liebesschwüre, falsch ihre Küsse . . . falsch die heißen, lockenden Augen, in denen er seinen Himmel gesehen. Oh . . . über diese Falschheit! Wie hatte sie über Croner gepökelte, wie hatte sie ihm kühl und unnahbar den Rücken gedreht, wenn er sie mit seinen frechen Augen an-

starrte. Und das alles war nur Schein gewesen, um ihn zu täuschen.

Er ahnte nicht, daß Carry Maten durch diese Zurückhaltung nur den durch allerlei Avancen verwöhnten und überfülligten Croner mit kühler Berechnung hatte reizen und fesseln wollen. Er wußte nicht, daß die schöne Carry nie im Ernst daran gedacht hatte, die Frau des armen Günter Balberg zu werden, der ihr im günstigsten Falle ein sehr bescheidenes Los und eine sehr unsichere Aussicht auf ein Majorat zu bieten hatte, das er wohl nie erhielt oder doch nur erst nach langen entbehrungsreichen Jahren. Er ahnte nicht, daß Carry's ganzes Streben nur nach Glanz und Reichthum ging und daß er ihr nur genug gewesen war, ein flüchtiges Liebespiel mit ihm zu treiben. Nur soviel wurde ihm klar, daß Carry Croner's Werbung nur seines Reichthums halber angenommen hatte.

Aus welchem Grunde aber auch . . . für ihn war sie nun verloren . . . und sein Ideal lag zerbrochen am Boden. Die Carry, die sich für Geld verkaufen konnte, war nicht dieselbe, die er mit heißer Inbrunst und Verehrung geliebt, die er zu seiner Frau hatte machen wollen.

Und nun freute es ihn kaum noch, daß seine Verhältnisse sich so glänzend gebessert hatten. Spretwegen hatte ihn das am meisten beglückt.

Und sie hatte ihn herzlos verraten. Das tat bitter weh. Er hatte sein ganzes, ehrliches Herz an das schöne Mädchen gehängt.

Was nützte ihm nun das großmüthige Anerbieten Onkel Viktors.

Er grub sein Gesicht in das Kissen auf dem Diban.

„Zu spät!“ schloß er voll heißem Jammer. Aber in bitterem Gohn verbesserte er sich selbst:

„Nein . . . gerade noch zur rechten Zeit, um Dich vor einer großen Thorheit zurückzuhalten. Sei froh, daß Dir die Augen aufgehen, ehe es zu spät war. Diese Carry hätte Dich nicht glücklich machen können.“

Aber die Erkenntnis brachte ihm jetzt keinen Trost. Er warf sich wieder auf den Diban und sah starr vor sich hin. Und das Herz suchte ihn in bitterer Qual. Wie hatte er sie geliebt . . . wie glücklich war er gewesen im Bewußtsein, von ihr geliebt zu werden. Und wie heiß waren ihre Küsse . . . Fort damit . . . nicht mehr daran denken. Was sich einem Franz von Croner ergab, hatte keinen Reiz mehr für ihn.

Und gestern noch . . . gestern, als sie mit Croner an ihm vorüberging . . . da hatten ihn ihre Augen noch so innig und strahlend gegrüßt . . . und da war sie doch wohl schon mit Croner eint . . . da gehörte sie doch wohl diesem schon an. „Schaltheit! Deine Augen logen, Carry Maten . . . und Deine Küsse auch . . . nichts an Dir ist wahr und ehrlich, da Du mir das tun konntest.“

Müde erhob er sich, als nach einer Stunde sein Durst eintrat. Und er dachte, wie gut es war, daß er gestern Onkel Viktor nichts von seinen Beziehungen zu Carry Maten verraten hatte.

Heute würde er es nun sicher nicht tun. Und das Herz tat ihm weh, als sei ihm etwas Schönes, Teures gestorben.

Baron Viktor hatte am Tage vorher, nachdem ihn Günter verlassen hatte, seine Visitentournee angetreten. Er hatte überall nur Karten abgeworfen. Zuletzt war er auch bei seiner jahrelangen und besonderen Freundin, der verwitweten Generalin von Tronsfeld vorgefahren.

Diese gehörte zu den tomangebenden Persönlichkeiten der Residenz. In ihrem Salon traf sich alles, was Anspruch auf Geist und guten Namen hatte. Vor ihrer Verehrung war sie Hofdame der Prinzessin Leonie, der Schwester des regierenden Herzogs, gewesen.

Jetzt bewohnte Ihre Erzellenz mit einer ebenfalls verwitweten Cousine zusammen eine hübsche,

geräumige Villa. Jede der beiden Damen hatte eine Etage für sich und hatte ihren eigenen Haushalt. Ohne sich gegenseitig zu genieren, hatten sie doch einen Zusammenhalt, wenn sie danach verlangten.

Erzellenz Tronsfeld bewohnte die erste Etage. Diese war so reizend und harmonisch eingerichtet, mit allerlei hübschen Mauderlecken, daß jeder Besucher sich zu Hause fühlte.

Die Generalin war eine sehr weltkluge und sympathische Frau von fast fünfzig Jahren. Ihr verstorbener Gemahl war reichlich zwanzig Jahre älter gewesen, doch hatten sie eine anscheinend sehr glückliche Ehe geführt. In ihrer Jugend war die Generalin eine gefeierte Schönheit gewesen und auch jetzt war sie noch eine sehr hübsche, stattliche Frau.

Gestern nun hatte Baron Balberg seine Freundin nicht angetroffen. Deshalb wiederholte er heute seinen Besuch, denn ihm verlangte nach einem Mauderlecken mit der geist- und gemüthvollen Frau, bei der er immer Verständnis fand.

Als ihr Baron Balberg gemeldet wurde, saß die Generalin in einem hohen Lehnstuhl geschmiegt, an dem kochierten Marmoramin, in dem der Heizkörper der Zentralheizung verborgen lag.

Ohne sich zu erheben, streckte sie dem Baron ihre feine, schlaffe Hand entgegen, an der sich noch keinerlei Altersspuren bemerkbar machten. Um ihren Mund lag ein warmes Lächeln und die von schwarzen Wimpern umsäumten grauen Augen grüßten ihn mit dem klaren, gütigen Blick, der dieser Frau eigen war.

Sie begrüßten sich, als hätten sie sich gestern zum letzten Male gesehen — und doch lagen Monate zwischen jetzt und ihrer letzten Begegnung.

„Teuerste Freundin, ich lege mich Ihnen zu Füßen“, versicherte Baron Viktor lächelnd, ihre Hand an die Lippen ziehend.

„Strapazieren Sie sich nicht, lieber Baron, legen Sie sich lieber mir gegenüber in diesen Lehnstuhl, das ist bequemer. Wenn Sie ein Weibchen Zeit haben, wollen wir plaudern.“

Er nahm ihr gegenüber Platz.

„Ah — wie gut sieht es sich an Ihrem Kamin — in diesem mir so wohlbekanntem Sessel — meinem Reichthum. Verfügen Sie ganz über mich. Bis zum Diner bin ich völlig frei. Ich war schon gestern vor Ihrer Tür, traf Sie aber leider nicht zu Hause an. Nun bin ich glücklich, Sie endlich begrüßen zu können.“

„Ja, ich hörte von Ihrem Besuch, lieber Baron. Daß Sie von Ihrer Reise zurückgekehrt waren, hörte ich schon unterwegs. Die ganze Residenz ist voll davon. Sie wissen, in unserer Residenz gibt es keine Geheimnisse.“

„Oder doch nur solche, von denen alle Welt weiß, ganz recht.“

„Mich wundert es, daß Sie sich doch nun endlich wieder heimgefunden haben.“

Er sah sie lächelnd an.

„Die Sehnsucht nach einem Mauderleckenchen, mit Ihnen trieb mich heim.“

Ein feines Lächeln umspielte den Mund der Generalin.

„Lieber Baron — das muß ich hoffentlich nicht glauben.“

Er legte die Hand betuernd aufs Herz.

„Ehrenwort, teuerste Erzellenz. Nach Ihnen habe ich immer und überall Sehnsucht.“

„Sie stützte das Haupt in die Hand. „Muten Sie mir nicht zu viel zu?“

Ernst blickte er sie an.

„Das müssen Sie mir glauben.“

„Sie lachte leise. „Wehe der Frau, die Ihnen etwas glaubt, mon chér Baron.“

Sich vorbeugend, sah er sie bittend mit seinen unwiderstehlichen Blicken an.

„Wenn diese Frau nicht Maria Tronsfeld heißt. Diese eine Frau kann und darf und soll mir alles glauben.“

„Warum gerade ich?“

„Weil Sie die einzige Frau sind, Maria, die ich nie zu belügen wagen würde.“

„Und warum nicht?“

„Weil Sie die einzige Frau sind, die mir gegenüber nie schwach geworden ist. Oft habe ich über Frauenherzen gesiegt, ohne es zu wollen. Bei Ihnen wollte ich siegen, lange Zeit habe ich mich heiß bemüht, Ihre Gunst zu gewinnen — nein — Ihre Liebe. Ich habe alles daran gesetzt, Sie mir zu gewinnen. Aber all mein heißes Ringen ist an Ihrem überlegenen Lächeln abgeglitten. In Ihrem überlegenen Lächeln abgeglitten. In diesem Kampf blieben Sie Siegerin. Und da blüht mir nichts anderes übrig, als um Ihre Freundschaft zu betteln, damit ich nur nicht völlig Fiasko mache.“

„Was Ihre Eitelkeit nicht verwunden hätte“, spottete sie.

Er schüttelte abwehrend den Kopf.

„Mein nein — ich sah es bald ein — Sie standen zu hoch für eine Liebelelei, und ein großes Gefühl hatte ich in der Liebe nie zu vergeben — leider. Ich wollte, es wäre anders gewesen. Leider habe ich mich in kleiner Münze ausgegeben. Ich sah ein, daß man einer Frau wie Ihnen nur ein ganzes, volles Herz bieten darf — oder Freundschaft. Und so wurde ich bedingungslos Ihr treuester, ergebenster Freund. Das glauben Sie mir doch?“

„Ja — das glaube ich Ihnen.“

Eine Weile sahen sie sich schweigend und lächelnd an. Dann sagte er nachdenklich: „Es ist doch seltsam, teuerste Erzellenz. Gerade auf Sie, die mir nie das leiseste Fünkchen Liebe entgegengebracht hat, die mich stets hat kalt abfallen lassen, wenn mein heißes Blut einmal rebellisch auflebte, gerade auf Sie war meine einstige Gattin am eiferstichtigsten. Ein harmloses Willkett von Ihnen, das Sie mir über eine Wohlthätigkeitsangelegenheit schrieben, ich glaube es war eine Quittung über eine gestiftete Summe, gab den letzten Anlaß, daß ich meine Gattin verließ, nachdem sie mir einen eklatanten Treubruch schon fast vergeben hatte. Gerade auf Sie war sie am eiferstichtigsten.“

Die Generalin sah mit großen Augen in sein Gesicht.

„Das ist doch nicht Ihr Ernst, Baron?“

„Doch, es ist so. Aber nun ersprechen Sie nicht noch nachträglich darüber. Sie wissen ja selbst am besten, wie unschuldig Sie waren. Aber meine Gattin hatte es sich in ihren sehr eigenartigen Kopf gesetzt, daß Sie mich liebten, nicht nur, daß Sie meiner Herzensruhe gefährlich gewesen waren. Das letztere war ja der Fall, aber das erstere — lieber Gott, wie kalt sitzen Sie mich abfallen. Meine Gattin aber witterte andere Gefühle hinter Ihrem kühlen Wesen. Erinnern Sie sich der kurzen Zeit, da ich mit ihr hier in der Residenz die Hofbälle mitmachte? Da behauptete sie, nicht nur Prinzess Leonie, sondern auch Sie seien von heißer Liebe zu mir entzündet. Und damit hat sie mich unablässig gequält. Ist das nicht sonderbar?“

Stumm sah die Generalin eine Weile vor sich hin. Ein seltsamer Ausdruck lag in ihren Augen. Endlich sagte sie leise:

„Man sagt, Eifersucht macht blind. Manchmal macht sie auch hellsehend.“

„In diesem Falle also blind. Es hat meiner Frau an Scheidungsgründen nicht gefehlt, ich gab ihr wahrlich genug Grund zur Eifersucht. Aber gerade da, wo ihre Eifersucht am grundlosesten war, war sie am stärksten.“

Noch immer lag der seltsame Ausdruck in ihren Augen. Aufatmend lehnte sie sich zurück.

„Lieber Baron — Ihre Gattin war in diesem Falle doch — hellsehend.“

Erstaunt sah er sie an.

„Wie meinen Sie das, teuerste Erzellenz?“

Ein weiches Lächeln lag um ihren Mund.

„Ihre Frau hat mehr und tiefer gesehen, als Sie selbst, lieber Freund. Uns Frauen ist oft in solchen Fällen ein sechster Sinn eigen. Und mit

diesem sechsten Sinn hat Ihre Gattin wohl herausgefunden, was andern Menschen und auch Ihnen ein Geheimnis blieb, bis heute."

„Was wäre das?“ fragte er betroffen.

„Das Geheimnis, daß Maria Tronsfeld den Baron Viktor Walberg heißer und tiefer geliebt hat, als jede andere Frau.“

Er rückte sich empor, als habe ihn ein magnetischer Strom berührt.

„Maria!“ Und sich wieder zurücklehnd, fuhr er fort: „Sie belieben mich zu verspotten.“

Lächelnd schüttelte sie den Kopf. Es war wieder das überlegene und doch gütige Lächeln, das ihr immer eigen war.

„Nein, mein lieber Freund, ich spotte gewiß nicht. Jetzt, mit meinen fünfzig Jahren, bin ich über die Zeit hinaus, in der ich Ihnen aus meiner Liebe ein Geheimnis machen wollte und mußte. Und da es gerade zur Sprache kommt, kann ich es Ihnen ja ruhig eingestehen. Ja, lieber Freund — ich habe Sie geliebt — über alle Begriffe — mit tausend Schmerzen und mit bitterstem Leid.“

„Trostlos sah er sie an und strich sich über die Stirn.“

„Nein — nein — das kann nicht wahr sein, Maria! Wie oft habe ich um Ihre Liebe gebittelt. Nie habe ich mich so mit aller Kraft um die Liebe einer Frau bemüht, als um die Ihre. Sie liebten immer kalt und stolz, wiesen mich zurück.“

Sie nicht leise und sah ihn ruhig an. „Ja, weil ich nicht eine von den vielen sein wollte, über die Sie nach leichtem Siege unbekümmert hinwegschritten. Ich war zu stolz, Ihnen zu zeigen daß ich mein törichtes Herz, trotzdem ich Sie nur zu gut kannte, an Sie verloren hatte. Lieber wäre ich gestorben, als mich von Ihnen besiegen zu lassen. Die Jahre habe ich zusammengebissen, um meinen Stolz behaupten zu können. Und um eine Schranke zwischen mir und Ihnen aufzurichten, nahm ich die Bewerbung meines Mannes an, der mir eine väterliche Neigung entgegenbrachte. Ihm habe ich mein ganzes Empfinden anvertraut, er allein wußte, wie es in mir aussah. Und er hat mir gehoffen, daß ich mich nicht selbst verlor. So tang ich mich nach jahrelanger Pein durch diese schmerzvolle Liebe und wurde endlich in Wahrheit, was ich Ihnen vorkäufte — Ihre Freundin, zu der Sie kamen, wenn Sie ausruhen wollten von Ihren törichtigen Leidenschaftlichkeiten, die Ihr Herz doch leer ließen, weil Sie sich verzettelten. Ich war doch glücklicher mit meinem einzigen großen Gefühl, wenn es mir auch mehr Schmerzen brachte als Freude. Ja ja, mein Freund, so ist das Leben. In der großen Welt da draußen haben Sie wohl wieder manches Frauenherz im leichten Spiel betört. Sie blieben jung in dem ewigen Auf und Nieder Ihrer Gefühle. Ich aber bin im Herzen eine alte Frau geworden, die abgeschlossen hat mit allen großen und stürmischen Empfindungen. Ich sitze hier behaglich am Kamin und sehe mit abgekürzter Ruhe zurück auf die Stürme, die einst meine Seele durchstobten.“

Mit einem seltsamen Gemisch von Freude und Trauer, von Bewunderung und Mitleid sah Baron Walberg in das noch immer schöne Gesicht seiner Freundin. Er wagte es nicht, ihre Hand zu berühren. Sein ganzes leichtlebigen Draufgängerthum hatte ihn verlassen. Er dachte daran, wie heiß er einst um die Gunst dieser Frau geworden hatte. Die Erkenntnis, daß sie ihn geliebt und doch so stark und stolz dies Gefühl in sich verschlossen hatte, erschütterte ihn tief — mehr, als ihn sonst etwas im Leben erschütterte hatte.

Ein tiefer Seufzer hob seine Brust.

„Das habe ich nicht geahnt, Maria! Sie sehen mich fassungslos erschüttert. Ich möchte andachtsvoll vor Ihnen die Knie beugen — und möchte Ihnen doch zugleich zürnen. Mir ist, als hätten Sie mich durch Ihren Stolz um das Nächste betrogen, was mir das Leben zu bieten gehabt. Wenn Sie mir ihre Liebe geschenkt hätten, Maria, Ihnen hätte ich die Treue halten können, Ihnen allein. Sie hätten mich von der Ruhelosigkeit er-

lösen können. Denn Sie haben mich tiefer und besser geliebt, als andere Frauen, denen meine Liebe auch nur ein Spiel war.“

Lächelnd schüttelte sie den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

### In neues Glück.

Roman von H. von Schreybershofen.

(Nachdruck verboten.)

Die schlankes Mädchen gestalt schlüpfte durch die Gartenpforte, sah sich vorsichtig um und schob dann wie ein Pfeil in die den Garten begrenzenden Anlagen, wo sie atemlos auf eine Bank unter den Zweigen einer Tanne niederlang.

Es hatte sechsen zehn Uhr geschlagen. Der Klang zitterte noch durch die stille, duftschwere Frühlingsnacht. Dem Nacht war es schon für die meisten Bewohner des Städtchens D. . . . Trotz Garnison und technischer Hochschule hielt man hier auf solide, altmodische Stunden. Selbst an solch wundervollem, verlockendem Monatsheineabend, wie es der heutige war. Die reizenden Anlagen mit ihren hohen, alten Bäumen, blühenden Sträuchern und leise plätschernden Brunnen waren öde und verlassen, wie ausgestorben.

Aber es gab Ausnahmen.

„Es singt abends in den Anlagen eine Nachtigall.“ hatte Waldo v. Erkelenz behauptet. „Natürlich haben sie, gnädiges Fräulein, sie noch nicht gehört. So spät, um zehn Uhr, gehen Sie nicht mehr aus. Sie fürchten sich selbstverständlich.“

Eva v. Esberg, die jüngere der beiden Töchter des Oberleutnants v. Esberg, hatte lebhaft widerprochen, ja, sie fühlte sich beleidigt. Und nun sah sie hier, zum Beweise, sie fürchte sich nicht.

So, wie sie im Hause, in der Stube gesessen, so war sie hinausgelaufen. Die Sehnsucht nach Freiheit, nach der jungen Menschen immer dürsten, hatte sie auch wohl hinausgerieben.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein! Höchste Anerkennung! Unvergleichlicher Mut, wunderbare Kühnheit! Fabelhaft! Nachtigall hat ein Wunder bewirkt. Bewundere Sie aufrichtig.“

Eine hohe, dunkle Gestalt löste sich aus dem tiefen Schatten und trat näher.

Eva stieß einen kleinen Schrei aus, faßte sich dann und lachte auf. „Natürlich! Ich bin doch kein Kind, das sich nicht getraut, nach zehn Uhr auszugehen.“ Eva rückte zur Seite, um Platz zu machen.

Waldo v. Erkelenz setzte sich neben sie.

Der Mond stand noch hinter den bewaldeten Bergen, an deren Fuß sich das Städtchen hinzog mit seinem alten Münster, von dessen hochragendem Turm die Glockentöne weit über das Land schwebten. Hochgiebelige alte Häuser drängten sich um den Kirchplatz. Die Straßen waren eng und dunkler. Noch dunkler als die Anlagen, die sich jetzt langsam unter dem Licht des aufsteigenden Mondes erhellen.

Lächelnd sah Eva in die so viel bewundernten, oft so leidenschaftlich aufblitzenden Augen des schönen, eleganten Mannes. „Halten Sie mich wirklich für so kindisch, so albern?“

Er verteidigte sich gewandt, sie antwortete unbefangenen.

Eva wußte kaum, weshalb sie wieder das Beklemmende, Verwirrende fühlte, das sie immer unter Waldos Blick befiel. Es war doch solch eine einfache, unbedeutende Sache, hier zu sitzen und auf die Nachtigall zu warten.

„Wo ist denn Ihre Nachtigall? Sie könnte nun kommen.“

„Ich habe sie noch für einige Minuten beurlaubt. Vielleicht spazieren gnädiges Fräulein etwas bis die Sängerin eintrifft. Große Künstlerinnen wollen ja stets sehr nachsichtig behandelt werden. Wir müssen, wie es scheint, etwas Geduld haben.“

Nun gingen sie zusammen unter den Baumzweigen hin, durch deren Lüden das Mondlicht fiel. Waldo v. Erkelenz betrachtete entzückt die anmutvolle Gestalt des kaum siebzehnjährigen Mädchens. Noch nie hatte er sie so genau angesehen. Sie war noch so jung, sie hatte ihn noch nicht gelockt. Jetzt sah er die berückende Verschmelzung kindlicher Unbefangenheit und hold erblühender Weiblichkeit — in den weichen, regelmäßigen, lebensprägenden Zügen. Das goldblonde Haar bildete eine Krone auf dem zierlichen Kopfe, krause Lockchen umspielten die weiße Stirn und große, dunkelblaue Augen sahen unter feingezichneten Brauen und langen, dunklen Wimpern mit fragendem, vertrauensvollem Kinderblick hervor. Eine feine, gerade Nase und einen weichgeschwungenen Mund bewunderte Erkelenz uneingeschränkt, aber das feste, runde Kinn verließ dem Ganzen etwas Energisches, das nicht recht dazu passen wollte.

Waldo v. Erkelenz, der angehende Schriftsteller, der Vielgereifte und Erfahrene, wunderte sich wieder einmal. Die Natur machte doch hin und wieder Fehler, sie bleibt sich nicht treu, ist nicht konsequent. Was sollte dieser energische Zug bei diesem leicht lenkbaren, beeinflussbaren Kinde! Denn das war sie ja.

Er begegnete Evas Blick. Er dachte gerade, wie süß ihre roten Lippen wohl küssen könnten. Er hob den Arm. Konnte er das Vertrauen täuschen, das aus ihrem Witz sprach! Sollte er sie an sich reißen, in seine Arme schließen, die entzückende Mädchenknospe im Sturm der Leidenschaft zum Ausblühen bringen? . . . Der Arm sank wieder nieder. Es war etwas in Eva, das ihm Schranken zog, die er nicht zu durchbrechen wagte. Ein leichtfertiger Scherz, ein Versuch, das junge Kind zu einer Torheit zu verleiten, die ihm ein Zeitvertreib sein konnte — das war es gewesen. Und nun ging er still und beinahe besangenen neben ihr, wagte nicht, sie anzurühren und hörte ihrem harmlosen Geplauder wie einer Offenbarung zu. Eine unbewußte Hoheit sprach aus dieser reinen, kindlichen, jungen Seele. Er bildete sich ein, er handle jetzt aus Berechnung, er wolle die Frucht erst reifen sehen, er wußte aber zugleich, es sei nicht so.

Etwas Neues entstand in ihm, eine Erschürung vor der Unberührtheit dieses Kindes. Er strich sich den dunklen Bart, der seinen Mund verdeckte. Eva konnte das Lächeln nicht sehen, das seine Lippen umspielte. Es war so süß, ihr zu lauschen. Sie sprach wie zu einem guten Kameraden.

Sie saßen wieder auf der Bank. Walder sein Blick wurde nach und nach heißer, es zuckte veräterlich in seinem Gesichte. Er sah im Schatten, das Licht fiel nur auf das blonde Mädchenhaupt. Und sahen ihn die blauen, strahlenden Augen an, so fühlte der leichtlebige, Gemüth und Erregung suchende Weltmann, daß sein Wunsch, dieses süße, siebliche Mädchen zu einer Unvorsichtigkeit, wenn nicht zu Schlimmerem zu verleiten, an Trebel grenzte. Und dann bekam seine Stimme einen anderen Klang. In einem solchen Augenblick stand er auf einmal auf. Eva achtete der Hast nicht, aber in ihm regten sich Vorwürfe, die ihn peinigten.

„Wir haben heute kein Glück, Frau Nachtigall hat anderwärts Verpflichtungen, wie es scheint.“ sagte er und verbeugte sich vor Eva. „Vielleicht morgen.“

„Sie konnte doch ins Kasino.“

„Schade, aber da müssen wir hin.“ Ihr Bedauern war ebenso unbefangenen wie unverkennbar. Es durchzuckte ihn ein heimliches Frohsinken.

„Es gibt noch so viele Abende, an denen wir die Nachtigall hören können.“ tröstete er lächelnd und freute sich darüber.

„Sie kommen doch ins Kasino morgen abend?“

„Ja, gewiß. Schöner wäre es freilich hier draußen.“ Eva stimmte bei. „Aber es darf morgen niemand fehlen. Es ist das Abschiedsfeiern. Nachher verreise alles.“

„Sie auch, gnädiges Fräulein?“  
„Nein, wir verreisen so selten. Mama labet gewöhnlich Besuch ein. Also guten Abend, ich will schnell nach Hause laufen.“ Eva nickte Erkelenz zu und er ließ sie allein weggehen, folgte ihr nur von fern, bis sie hinter der Gartenpforte verschwunden war.

Noch einmal leuchtete das goldene Haar im Mondschein auf, der Blick des Mannes ruhte noch darauf — dann schleuderte er langsam an dem Garten hin, bog in die nächste Straße ein und — lachte auf.

Was war über ihn gekommen, welche phisiktröfe Umwandlung hatte ihn befallen! Eine so schöne Stunde nicht besser auszunutzen! Er hob den Kopf und sah zum Himmel auf. Am Ende der Straße konnte er die Bäume erkennen, die den Weg nach der Höhe bezeichnen, an die sich das Städtchen anlehnte Gerade darüber hing der Mond, klar, schimmernd, golden wie Evas Haar. Er sah das süße Gesicht vor sich, die blauen Augen.

Eine ganz ungewohnte, weiche, sehnsuchtsvolle Stimmung kam über ihn. Das kindliche, vertrauensvolle, süße, junge Geschöpf weckte alles Gute, alles Edle in ihm. Er dachte daran, wie oft er das zauberwolle, aufregende, verlockende Liebespiel schon getrieben, dessen höchster Reiz in der langsamen Entwicklung liegt . . .

Er schleuderte langsam weiter, und nach und nach entstand ein Verlangen in ihm, Evas Vertrauen in der Tat zu verdienen, sie — ja warum nicht! — zu erringen. Sie sollte es nie bereuen, seiner Einflüsterung gefolgt zu sein.

Ein ernstes, imiges Lächeln verschönte seine feinen Züge, in seinen von dunklen Brauen beschatteten Augen lag ein träumerisches Leuchten. Ein neues Leben mußte dann freilich sein Streben sein. Ein Leben, wie er es in seinen besten Stunden ersehnte. An Evas Seite mußte es möglich sein. Sehr selbstbewußt, wie ein Sieger, schritt er seiner Wohnung zu. „Ja, du süßes, liebes einziges, du herrliches Kind, du sollst mein werden!“

Leise, vorsichtig hatte Eva die Haustüre auf- und zugemacht. Es war drinnen dunkel, nur das oberste Treppfenster ward vom Monde gestreift. Die alten, ausgebreiteten Stufen der breiten Holz- treppe warteten immer bei jedem Schritt. Es war unnötig, dem ganzen Hause ihre Rückkehr dadurch anzudeuten. Aber wie es vermeiden? . . .

Sie tappte an der Wand, stieß an den Schirm- ständer und fühlte sich auf einmal fest angefaßt.

Nun hatte Eva zwar heute ihren Mut durch ihren Gang in die Anlagen bewiesen, aber jetzt erschrad sie doch so heftig, daß sie einen Schrei aus- stieß, allerdings schnell unterdrückte. Aber dennoch! Ihre Knie zitterten, ihr Herz pochte laut — dann wußte sie, wer es sein mußte.

„Was soll das Lisa! Warum erschreckst Du mich so!“

„Man erschrickt nur, wenn man auf unrechten Wege ist. Was tust Du draußen um diese Zeit?“

„Warum soll ich den köstlichen Abend nicht im Garten genießen! Wenn es Dein Geschmack ist, in der heißen Stube zu sitzen, so teile ich ihn eben nicht. Es ist ja einfach wundervoll draußen. Der Mondenschein, die Nachtigall, der Duft — es ist himmlisch!“

Lisa ist drei Jahre älter als Eva. Lange nicht so schön, aber pikant und anziehend mit ihrem vollen, dunklen Haar, ihren lebhaften braunen Augen, ihren kräftigen, charaktervollen Zügen und frischen, gesunden Farben. Ein reizender Gegen- satz zu Evas blonder Lieblichkeit.

Evas sentimentale Schwärmerei war ganz neu und ungewöhnlich. Lisa lachte sie aus. „Mache Dich doch nicht lächerlich! Du wolltest wohl „päuten gahn.“? Das tut man ja gewöhnlich um Mitternacht.“

Eva zuckte die Achseln. Es kann kaum halb elf Uhr sein, übertreibe nur nicht gleich so un- glaublich. Eva fühlte sich aufs tiefste beleidigt. Immer machte Lisa alles schlimmer und behandelte

sie überhaupt stets wie ein unmündiges Kind. Sie hatte die Seleka durchgemacht, war den ganzen Winter schon ausgegangen, aber Lisa wollte sie unterdrücken, ihr nichts gönnen. Das brauchte sie sich nicht gefallen zu lassen. Ein trotziger, ärger- licher Ausdruck trat auf ihr reizendes Gesicht. Sie schob Lisa heftig von sich weg.

„So, das gnädige Fräulein scheinen ja sehr empört über meine unschuldige Bemerkung zu sein. Die Zeit ist auch schnell vergangen. Du wirst mir doch nicht weismachen können, Du hättest den Mond ganz allein angejähwärt? Ich sehe es Dir an, Du — Du — Wer war es? Schämst Du Dich nicht, Eva, Sage die Wahrheit, war es Kurt, Kurt Lassowitz? O, das hätte ich nicht von Dir erwartet, Eva, das ist zu schändlich, ein solches Benehmen!“ Lisas Stimme zitterte, als unter- drückte sie das Weinen.

In Eva folgte der Empörung eine hilflose Angst; dann plötzlich fiel sie auf die unterste Treppenstufe wieder und lachte. Lachte, als sei ihr die ganze Last von Herzen gefallen und als sei ihr die ganze Welt neu geschenkt. O, Lisa, das ist ja

sahen sich doch häufig genug bei hellem Tageslicht. Welches Glück, das Lisas Verdacht nicht auf ihn gefallen war! Noch hatte, weder Lisa noch sonst jemand etwas von den Aufmerksamkeiten gemerkt, die Erkelenz für Eva hatte. Nur sie selbst fühlte und sah sie.

„Lisa, wie spät ist es jetzt?“  
„Hat vorhin zwölf Uhr geschlagen. Komm hinauf, die Eltern sind noch aus, sie möchten sich doch wundern, uns noch auf der Treppe zu finden.“

In den beiden Schwestern hatte sich eine Wand- lung vollzogen bei Lisas Frage nach Kurt Lassow- witz. Jede empfand sie, ohne sich Rechenschaft darüber geben zu können. Lisa war von ihrem er- habenem Standpunkt herabgestiegen, hatte sich Eva gleichgestellt, fühlte sich der jüngeren nicht mehr überlegen. Und Eva lächelte herablassend über Lisas Geschmack.

Noch einen scharfen Blick warf Lisa auf Evas Gesicht, als sie durch den Streifen Mondeslicht die Stufen zusammen hinauffliegen, die wie immer knarzten und dröhnten. Auf dem offenen, kindlichen Antlitz lag gewiß keine Verstellung. Sie holte tief Atem.

„Ja, wir müssen wohl ins Nest kriechen.“ Eva seufzte etwas. Sie hörte im Geiste die weiche, welllautende, beständige Stimme, der sie so gern lauschte. „Was wollen wir morgen Abend an- ziehen, Lisa?“

Die interessante Frage mußte ungelöst bleiben. Sie hörten Schritte und Stimmen vor der Haus- tür, die Eltern kamen von der Whistpartie zurück, die allwöchentlich beim General stattfand. Lisa und Eva hatten gerade ihre Schlafstube erreicht, als sich die Haustür öffnete.

„Still und dunkel.“ Frau v Esberg seufzte etwas. „Die Mädchen schlafen wohl schon.“

„Wolltest Du sie etwa als besorgte Mutter wecken, um zu wissen, was sie heute gelesen, ge- dacht, geschwärmt haben? Herr v Esberg lachte laut und dröhnend, schnalzte den Säbel ab und folgte seiner Frau ins Wohnzimmer.

„Ach, diese moderne Erziehung!“ klagte sie und ließ sich auf einen Sessel fallen. „Es ist bequem, sie bestimmen alles selbst, haben ihren Verkehr, ihre Studien, ihren Sport, man darf kaum nach etwas fragen, aber man hat nichts von ihnen.“

„Doch, Rechnungen,“ sagte er trocken. „Billig ist die heutige Mädchenerziehung so wenig wie Deine Vereine.“

„Ich kann es nicht ändern,“ sagte sie kläglich. „Wir sind die trunksüchtigen Männer ebenso gleich- gültig wie die heimatlosen Mädchen, meine Töchter stehen mir näher, aber sie gebrauchen mich nicht. Und in jeder Vereinsitzung soll man zahlen, immer wieder zahlen.“

Er zuckte die Achseln. „Wenn ich nur ein be- stimmtes Ziel der heutigen, neuen Erziehung sähe!“

„D, sie wählen doch hernach einen Beruf. Das kommt ganz von selbst, hat man mir immer gesagt.“

Esberg lachte. „Ich merke noch nichts davon. Aber so hast Du wenigstens Zeit für Deine Vereine, manchmal auch für mich.“ Der stattliche Offizier küßte die kleine, zarte Frau zärtlich. „In wieviel Vereinen stehst Du an der Spitze? Es muß Dir doch höllisch Spaß machen, Deine Vereins- damen zu kommandieren, was?“

Sie lassen sich nicht kommandieren. Jede hat ihre eigene Ansicht, die sie durchsetzen will.“

Er nicht verständnisvoll. „Das ist bei uns besser. Man duckt sich einfach und hat keine eigene Meinung. Ihr Frauen herrscht und regiert eben gar zu gern.“

„Ihr nicht weniger. Du kannst es doch kaum erwarten, Regimentskommandeur zu werden.“

„Du weißt recht gut, warum. Ein Jahr nur — dann kann ich ruhig über Deine und der Mädchen Zukunft sein.“

„Sie sind so hübsch, sie heiraten jedenfalls bald.“

(Fortsetzung folgt.)

**Im Kornfeld.**

Von Elisabeth Hein, Zschau.

Du junge Frau, so blond und schlank,  
Im langen, schwarzen Crauerkleid,  
Den goldenen Hebräenpfad entlang  
Trägst du dein stilles, vieles Leid,  
Den kleinen Knaben auf dem Arm,  
Das Erbe einer selgen Zeit.  
Er greift so sorglos ohne Harm,  
Ciel in den reifen Sommergegen.  
O dieser Reichtum! Dimmer arm  
Ihr beide seid, da Gott zu begen  
Als herrlichsten Besitz euch gab  
Dies Stücklein Land, hineinzu legen  
Mit frommem Sinn die Gottesgab'.  
Die reißt empor zu lauter Gold,  
Der Menschheit höchste, reichste Hab'.  
Du lieber Knabe, zart und hold,  
Was stets dein Vater, aessen Blut  
Für Deutschlands Erde toß, gewollt,  
Dein treuer Vater, rein und gut,  
Sein heiligstes und höchstes Streben,  
Das liebe väterliche Gut  
Durch stolzen, regen Fleiß zu heben.  
Das lohnen noch es sich entfalte,  
Jetzt ist's in deine Hand gegeben!  
Ihn seine kleinen Hände falte,  
Du junge reine deutsche Frau,  
Daß stets ihm bleibe, Gott es walle,  
Ein heiligum die Heimatort.  
Des toten Vaters Siebensachen  
Dann seine Augen, sonnig blau,  
Wenn sie das Erbe treu bewachen,  
Sie werden stolz bei allem Schalten  
In reiner Freude strahlen, lachen,  
Denn selig, die da Creue halten!

wundervoll. Warum in aller Welt soll ich denn heimlich abends mit dem guten Kurt im Garten herumjähwären, was ich ja bei Tage viel bequemer haben könnte! Aber — o ich blindes Schaf, ich dummes Guhn, das nicht eher gemerkt zu haben! Du bist eifersüchtig! Ach, halte mich, ehrwürdige Schwester, daß ich nicht umfalle, das ist ja zu schön! Ach, Himmel, der gute Kurt wäre nicht mein Geschmack, Du bist ganz sicher vor mir, Lisa. Aber über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Nein, welche Offen- barung!“ Sie lachte.

„Ich verbitte mir Deine schlechten Wiße, Eva,“ antwortete Lisa ärgerlich und doch so erleichtert im Tiefsten ihres Herzens, daß Eva es hätte be- merken müssen, wäre sie selbst nicht so mit sich beschäftigt gewesen.

Was dem einen Recht, ist dem anderen billig. Mit Kurt Lassowitz hatte Eva nicht geschwärmt, aber mit Baldo Erkelenz, dem von allen Frauen und Mädchen bewunderten, geistvollen Gesell- schafter. Und nötig war es auch nicht gewesen, ihn heimlich abends in den Anlagen zu treffen, sie

### Unterwegs.

Skizze von Kurt Kähler.

Der Transportzug, der uns aus den ruhigen Stellungen in den Bereich der Schlacht bringen sollte, rollte über den Bahnhof einer kleinen Stadt hinaus und hielt; noch innerhalb der Stadt, längs einer Straße voll niedriger Häuser, die armfellig und häßlich, vom Rauch der Fabriken geschwärzt, aneinander lehnten. Unter den Türen standen die Einwohner, Männer, Weiber und Kinder.

Wir drängten uns lachend an die Fenster, schrien und winkten.

Die Männer blickten finster zu uns herüber, manche höhnisch, manche mißtrauisch. Die Mädchen lachten. Aus der Ferne, schwach vernehmbar, kam ein dumpfes Summen und Brummen eines Bienenschwarms irgendwoher aus einem Gartenwäntel. Das war im Norden die Schlacht.

Unter der Tür eines Hauses, nachlässig an den Pfosten gelehnt, stand ein junger Mann, eingehüllt in die komisch wirkende Eleganz des französischen Provinzlers. Er trug schwarze Lackstühle, hell-

braune Hosen, eine weiße Weste und ein kurzes schwarzes Jackett mit seidnen Aufschlägen. Er hatte dunkles, kraus gebranntes Haar, schwarze glänzende Augen und spielte nachlässig mit einem weißen Strohhut, den er in der Hand hielt. Spöttisch und feindselig blickte er den Zug entlang, als wollte er sagen:

„Ihr fahrt ins Verderben! Fahrt nur zu! Unsere Leute werden's Euch geben!“

Doch unsere Soldaten, in guter Stimmung und fröhlich, aus dem langen und harten Grabendienst in die lebendige Bewegung hineinzutommen, beachteten ihn nicht. Sie winkten den netten, französischen Mädels zu, die jeden Gruß heiter erwiderten.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, rief eine von ihnen, ein hübsches braunhaariges Ding mit blanken lustigen Augen:

„Bon amusement!“

Der elegante Bursche mit dem gebrannten Haar grinste höhnisch, unsere Soldaten lachten:

„Ja wohl!“ schrie einer. „Bon amusement!“

Wir werden's euch schon zeigen, wie wir uns amüsieren!“

Der Zug glitt ins Freie hinaus. Einer im Wagen fing an zu singen: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Das alte, donnernde Lied. Wir fielen alle ein. Der Gesang überdünnte das Klirren der Schienen und das Schlagen und Stoßen der Räder, brach aus den Fenstern und scholl weit hin über die Felber und Acker des eroberten Landes, auf denen unter tiefblauem Sommerhimmel die goldene Frucht auf den Enteschnitt wartete. —

Wir marschierten der Front entgegen. Es war ein glühend heißer Tag. Der Himmel war weiß, und die Sonne lag in ihm wie eine blanke, bleierne Scheibe. Dick und zäh schichtete sich der Staub auf der Straße. Die Pappeln und Ulmen standen mit weißen Stämmen. Die Wiesen und Kartoffeläcker waren nicht mehr grün, sondern lagen wie unter einer Schneedecke. Die Wände und die Dächer der Häuser, die Gartenzäune und die Bispel der Bäume waren dick mit weißem Rußer bedeckt. Die Hüfe der marschierenden Truppe wühlten mächtige Wolken auf, die sich wie unförmige Tiere, von einem schwachen Wind getrieben, schwerfällig über die Felber und unter den bleiernen Himmel

**Exquisit**  
Echter alter deutscher  
Gognac

**† St. Afra †**  
Die Perle der  
Liköre

Gognacbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

### Schuhwerk und Strümpfe bis 100% billiger,

da längere Haltbarkeit. „Gu-Krau“-Schuheinlagen. D. R. P. durch Gebrauch von „Gu-Krau“-Schuheinlagen. angemeldet, verhüten Hühneraugen, Ballen, Plattfuß, Krampfadernbildung, entspr. Prof. Dr. med. Zander, heilen resp. lindern alle Fuß- und Beinleiden, schützen gegen Malaria.

Das Vollkommene auf diesem Gebiet.

Preis für Knaben- und Damen-Größe 35-42 1,75 Mk., Herren-Größe 41-48 2 Mk. das Paar.

Versand gegen Nachn. oder Vorauszahlung des Betrages. Postcheckkonto Danzig 420.

Gustav Krause, Schneidemühl, Einlagenfabrik.

Bei Bestellung Angaben der Schuhgrößen-Nummer maßgebend.

Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

### Anzeigen

haben in diesem Blatt weiteste Verbreitung.

### Möbel werden wie neu,

wenn Sie „Kiwal“ verwenden. Kiwal ist eine Nahrung für den Lack und die Politur der Möbel, nimmt alle Flecken, Schmutz, selbst Tintenspritzer von der Politur weg und lässt eine glänzende Oberfläche zurück. Glänzende Altstoffe. Kiwal ist überall zu haben für den Preis von 1,50 M pro Flasche. Eventuell erfolgt der Versand in Paketen von 5 Flaschen für den Preis von 7,50 M postfrei gegen Nachnahme direkt durch den Fabrikanten.

H. Schmid, Apotheker, Groß-Sachsenheim 3 (Württemberg). Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Wir bitten im Interesse unserer Leser, bei Bestellung von Aufträgen Bezug auf dieses Blatt zu nehmen.

Preussische Verlags-Anstalt G. m. b. H., Berlin SW68, Ritterstraße 50.

Sobald erschien:

# Welche Kriegsbeihilfen stehen in Preußen den Beamten, Lehrern, Lehrerinnen und Staatsarbeitern zu?

Nach den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses.  
Preis 20 Pfg. gegen Vorhereinsendung, bei 100 Stück 15 Pf.

Das Schriftchen stellt in knappen Ausführungen dar, was seit dem 1. April auf dem Gebiete der Kriegsbeihilfen und Teuerungszulagen Rechtens ist, und kann allen Beamten, Lehrern und Staatsarbeitern sowie den Fachvereinen auf das Wärmste empfohlen werden, zumal der Entwurf einer durchaus neuen eigenartigen Ordnung für die Kriegsbeihilfen beigegeben ist, der sich auch als brauchbare Grundlage für eine grundsätzliche Neuregelung des gesamten Besoldungswesens erweisen dürfte.



dahinwälzten. Alles, was entgegenkam, war in Staubwolken eingehüllt, die Automobile der Feldpost, Munitionskolonnen, die Bagagen abgelöster Truppenteile, ein zerstückelter Mörser, den acht Pferde zogen, Automobile mit dem roten Kreuz.

Längs der Landstraße stand auf neu angelegtem Gleis ein endloser Lazarettzug in Bereitschaft. Wir zählten über hundert Wagen. Jeder trug das rote Kreuz im weißen Felde. Durch die Fenster sahen wir die leeren, weißen Betten. Jedes Bett war eine stumme Frage.

Aus der Ferne kam das grauenhafte Wühlen unablässigen Feuers. Viele von uns blickten verfürrt geradeaus.

Mittags kamen wir in ein Dorf, über das seit Wochen, aus dem Norden heraufbrodelnd, der Kanonendonner hinwegrollte. Es gab noch ein paar Einwohner in diesem Dorf, das Tag und Nacht mit kriegerischem Leben angefüllt war.

Unser Stab hielt Rast in dem hübschen Haus des Bürgermeisters, das in einem kleinen Hof an der Dorfstraße lag.

Unter der einzigen Tür dieses Hauses saß, auf der obersten Stufe der Schwelle, ein Knabe von kaum fünf Jahren, ein blondlockiges Büschlein mit dunkelblauen Augen, und spielte mit einem Haufen scharfschädeliger Granatsplitter. Das Kind spielte Schale. Es hatte die kleineren Splitter sorgfältig in Reihen geordnet: das waren die Schüler. Ein großer, langer Splitter, ein Spreng-

stück mit schredlichen, messerscharfen Kanten und Zaden, war der Lehrer. Das Kind spielte in aller Heiterkeit mit diesen höllischen Fetzen des Todes und ließ sich durch nichts stören. Nicht durch das hastende und lärmende Kriegstreiben auf der Straße, nicht durch den Donner der Front, nicht durch die Soldaten, die auf dem Hof das Gepäck aus den Bagagewagen hoben, und nicht durch die Offiziere und Ordonanzen, die durch die Haustür aus und eingingen. Und keiner von den Unsem störte das spielende Kind. Sie drückten sich alle, vom Leutnant bis Oberst, in kleinen Bogen sorgsam um das Kind herum, das nur manchmal die großen Augen hob, als wollte es mit heiterem Lächeln sagen:

„Stört mir meine Schule nicht!“ —

Abends bezogen wir Quartier in einem roten Schloßchen mitten in einem Park voller riesenhafter Buchen und Ulmen.

Ich hatte ein Bett, es bestand aus einer zerlegten Matratze und ein paar Decken, in einem Zimmer, das vielleicht ehemals das Schlafgemach der Hausherrin gewesen war. An den mit verblühener Seide bespannten Wänden hingen ein paar zärtliche Stiche von Bouguer und einige Radierungen von Felicien Rops. In einem Spiegelschrank, dessen Türen weit geöffnet waren, hing verloren ein weinlaubroter, mit mattgelben Brüsseler Spitzen besetzter Frisiermantel. Eine offenstehende Tapetentür führte zum Badezimmer. Ich lag im ersten Schlaf, als das reizende

Pläsen fallender Bomben und das wütende Knallen unserer Abwehrkanonen mich aufschreckten. Feindliche Flieger waren über uns, das Pläsen und Knallen schwoll zu einem höllischen Konzert. Doch ich war zu sehr in Schlaf und Traum eingefangen, als daß ich den Einschluß hätte fassen können, aufzuspringen und in den Keller zu flüchten.

Da öffnete sich die Tür. Ich riß die Augen auf und sah einen nackten Mann hereinkommen, der, eine brennende Kerze in der Hand, durch die Stube schritt und im Badezimmer verschwand.

Es war ein Leutnant, der nebenan sein Zimmer hatte. Ich sah durch die geöffnete Tür, wie er schön und schlant gewachsen, mit einer Haut, die im schwankenden Kerzenlicht wie mattes Eisenblech schimmerte, in die Badewanne stieg und das Wasser der Brause über den Körper strömen ließ.

Und draußen stürzten die Bomben vom Himmel und in ihr reißendes Krachen knallten die wilden Schüsse unserer Abwehrkanonen. Es war, als umtobte ein Gewitter heftig das Haus.

Doch der nackte Offizier stand gleichgültig unter dem Regen, rieb sich die Haut und piff leise vor sich hin.

Morgen früh sollte er mit seiner Kompagnie nach vorn in das Feuer und in den Eisenregen der furchtbaren Schlacht.

**Magenbeschwerden**

Verdauungsstörung, Magenbräuen, Magenblähungen, Magenkrämpfe, Magenatarrh und Ernährungstörungen nehme man sofort meine seit vielen Jahren durch ihre Wirkung berühmten **Benediktiner Magentropfen**, p. fl. 1.-, 3 fl. 2,50 M. Viele Anerkennungen. Versand überallhin. Nur echt durch **Drogenhaus H. Boehms, Berlin N 71, Schönehauser Allee 12.**

**Gegen Hämorrhoiden**

ist das Beste **Aphanodan** (ges. Zäpfchen — Salbe, Pulver und Tee. Mäßiger Preis. Prospekt gratis. Apotheker F. Pollack, Friedeburg a. Qu.

**Kilchwee in Autotypie und Streich**

Wilhelm Greve, Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

**Bett-Federn!**

Zarte Füllfedern per Pfd. 1.60 Halbdannen 2.-, zart und weich 3.40, Schloßfedern 3.-, Mandarinendannen 3.75, Allosart und weich.

**Gänse-Federn!**

Weiße Halbdannen 5.50, hochfein sibirische 7.- bis 12.-, Schloßfedern 4.75, weich und damenreich 3.50, Graue Dannen schwellend 7.50, weißer Dannonhaum 17.- bis 14.-, 3 bis 4 Pfd. für eine Decke.

**Betten!**

In hochfein ebehtrot Daunenkörper in allen Preislagen. Muster und Katalog frei. Nicht-gefällend Geld zurück. 30000 Kunden. 20000 Dankschreiben.

Bettfedergroßhandlung und Bettenfabrik. **Th. Kranzfuß, Cassel 44.**

Alttestes und größtes Versandhaus das.

**Rasierseife**

Ist nicht mehr zu haben. Was bewährtester Ersatz gilt „Rasieren“, das beste, einfachste Rasiermittel der Welt. Fertigt zum Gebrauch. Fl. 1.25 M., 3 Flaschen 3 M. **Kölner-Apotheker, Rasierseife i. Vom. 7.**

**Strumpf-Garne**

versendet ohne Bezugschein zu Mark 12.50 das Pfund und teurer. (Proben umsonst frei) **Erfurter Garnfabrik** **Hoilstererant in Erfurt W. 247.**

**Musternotenmappe mit**

**Notenpult**

„**Susanne**“

(Patent Jean Joachim-Galagneau)

Preis in Calico Mf. 4.—

Zu beziehen durch

**Preussische Verlagsanstalt**

**G. m. b. H.**

**Berlin SW, Ritterstraße 50.**

**Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.**

Berlin SW 68, Ritterstraße 50

Soeben erschien in 3. verbesserter Auflage:

**Teuerungszulagen und Bevölkerungspolitik**

Ein Wort für unsere darbedenden Beamtenkinder

**Von einem mittleren Beamten**

1. Hef 9, 7

Preis 75 Pfg. und 10 Pfg. Porto gegen Voreinsendung

Bei Abnahme von 50 Stück . . . . .	10 % Ermäßigung
„ „ „ 100 „ . . . . .	15 % „
„ „ „ 200 „ . . . . .	20 % „

### Kriegs-Allerlei

Klinge Verbeuten aus dem Bauern-  
mund. Die folgenden ländlich-sittlichen Weis-  
heiten finden sich in einer demnächst im Verlage  
von Georg Müller in München erscheinenden  
Sammlung „Tausend Bauernwörter“: „Mein  
Zunge soll Advokat werden“, sagte der Bauer,  
„seit er aus der Schule ist, hat er noch kein wahres  
Wort geredet.“ — „Da haben wir Gottes Wort  
schwarz auf weiß“, sagte der Bauer, als der Pastor  
auf einem Schimmel vorbeigeritten kam. —  
„Jedes Ding hat ein Ende, nur die Predigt in  
unserer Kirche nicht.“ — „Aller Anfang ist  
schwer... bloß nicht beim Steineauslesen.“ —  
„Es ist bloß meine Frau, ertrunken“, sagte der  
Bauer, „ich dachte schon, es wäre ein Dreischlegel  
in den Teich gefallen.“ — „Kümmchen, hast Du  
auch gestreut?“ fragte ein junger Chemann, der an  
einem Schaf vorüberkam, das den Kopf hängen  
ließ. — „Du bist ein Esel“, sagte der Esel zum  
Esel. — „Alle Rehne!“ rief der Regelsunge be-  
geistert aus, als die Kugel sämtliche Regel warf  
und ihm dabei ein Bein abhieb. — „Alles mit  
Maß“, sagte der Schneider und schlug die Frau  
mit der Maßelle tot. — „Besser scheel als fehl“,  
sagte auf dem Schießstand ein Bauer. — „Ich  
will hoch hinauf“, sagte der Bauernschlingel und  
kam an den Galgen. — „Politik“, sagte der Bauer,  
„das heißt immer anders tun, als man gesagt  
hat.“

### Heiteres

Zeitgemäße Anzeige. „Tüchtiges  
Mädchen vom Lande, das melken und buttern  
kann sowie auch mit der Schweinehaltung Bescheid  
weiß, wird für vornehmen Haushalt in der Stadt  
gesucht.“ („Fliegende Blätter“.)



Müller: „Wat, in 'u Reichstag hat een  
U-Boot-Konzert stattgefunden? Det is mir ja  
janz neu, det die U-Boote ooch Musike machen.“  
Schulze: „Na ob, et sind doch extra ihret-  
wegen 'ne Menge Noten jeschrieben worden.“  
 („Kladderadatsch.“)

Leztwilliges. In meiner Eigenschaft als  
Anwalt werde ich zu einem ostpreussischen Bauern  
geholt, der krank zu Bett liegt, und dieserhalb  
testieren will. Zunächst sind die Erblasser und  
dessen Ehegattin noch nicht über die Zuwendungen  
an die einzelnen Kinder im Klaren, und die  
Mutter möchte ihren Lieblingssohn Gottlieb be-  
sonders reichlich bedacht wissen. Ihre wortreichen  
Vorstellungen schneidet mein Bauer jedoch mit  
der getränkten und ärgerlichen Frage ab: „Frau,  
stärkst Du, oder stärk ich?“

Lieffinnig. Das Känguruh unterscheidet  
sich vom Menschen dadurch, daß es mit leerem  
Beutel große Sprünge machen kann.  
 („Luftige Blätter.“)

Bei einem Offiziers-Aspiranten-Kursus im  
Etappengebiet läßt sich ein General die Teil-  
nehmer vorstellen. Dabei richtet er sich an diese  
die üblichen Fragen nach Person, Heimat und  
Zivilberuf. Auf die an einen Unteroffizier d. R.  
gerichtete Frage nach seiner Ziviltätigkeit erhält  
er die Antwort: „Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
am bakteriologischen Institut der Universität Z.“  
— „So“, sagt die Czsellenz, „na, da will ich  
Ihnen mal was sagen, bloß mitarbeiten gibts  
bei mir nicht — von meinen Unteroffizieren ver-“

lange ich, daß sie selbstständig arbeiten. Merken  
Sie sich das!“ („Simplicissimus.“)

### Rätsel-Ecke

#### Rätsel.

Der arme Tropf ist zu beklagen,  
Der mich am hellen Tage sieht;  
Der ist ein Thor, der nur mit Klagen  
Und Arbeit sich um mich bemüht.  
Durch mich belohnen manchmal Fürsten  
Den treuen Diener unverhofft;  
Die hungrig sind, und die da dürsten,  
Erhalten mich zum Labial oft.  
Beim Taugenichts bin ich zu Hause,  
Der Müßig kürzt die Zeit damit;  
Wer mich genießt vor einem Schmause,  
Dem bring ich guten Appetit.

Escher.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer.

Xagebieb. — Lotengraber.

### Geschäftliches.

Sommersprossen. Wer kennt nicht die häßlichen Flecken,  
die gerade meist auf zarter Haut entstehen und so das an-  
mutigste Gesicht zu entstellen imstande sind. Die Apotheke  
„Zum eisernen Mann“ in Straßburg i. E. 16 bringt seit  
Jahren eine „Crema Any“ gegen Sommersprossen in den  
Fingern, die vermöge ihrer bleichenden Eigenschaften die größten  
und hartnäckigsten Sommersprossen in kurzer Zeit (8-10 Tage)  
beseitigt. Wer schon alle möglichen Mittel ohne Erfolg an-  
gewendet hat, sollte mit Crema Any einen allzeitlichen Versuch  
machen. Ueber 2000 Dankfugungen, die jedermann einsehen  
kann, bezeugen für ihr althergebrachtes, völlig unschädliches  
Sommersprossmittel nur die Apotheke „Zum eisernen  
Mann“, Straßburg i. E. 16.

Als Ersatz für die fehlende Rasierseife bringt die  
Apler-Apotheke in Radeburg i. Pommeren 7 unter  
dem Namen „Rasolin“ ein Präparat zum Rasieren,  
welches als das beste und einfachste Rasiermittel bezeichnet  
werden muß. „Rasolin“, das neue flüssige Rasiermittel,  
ist fertig zum Gebrauch und kann sich jeder damit leicht und  
schmerzlos rasieren. Der Preis pro Flasche beträgt, wie  
aus dem Interat in diesem Blatte zu ersehen ist, 1,25 Mk.,  
3 Flaschen werden mit 3 Mk. berechnet. Porto extra.

Den Lesern des „Zeitspiegels“ offerieren wir als passendes Geschenk!

## BILDNISSE

von KAISER WILHELM II und unseren HEERFÜHRERN in  
Handpressen-Kupferdruck

auf Chinapapier und Kupferdruckkarton

zu dem Einheitspreise von Mk. 3.- pro Blatt. (Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt  
spesenfreie Zusendung.)

Wir bieten somit jedermann Gelegenheit, eine wirklich künstlerische Reproduktion aller unserer  
hervorragenden Heerführer erwerben zu können.

Vorläufig gelangen zur Ausgabe:

Kaiser Wilhelm II.  
Wilhelm, Kronprinz von Preußen  
Rupprecht, Kronprinz von Bayern  
Herzog Albrecht von Württemberg  
von Beseler, General der Infanterie

von Bülow, Generaloberst  
von Einem, General der Infanterie  
von der Goltz, Generalfeldmarschall  
von Hindenburg, Generalfeldmarschall  
von Heeringen, Generaloberst  
von Kluck, Generaloberst

Deutsche Kunstdruckgesellschaft m. b. H.  
Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

### Ansichtskarten billig!

100 Kriegs-Postkarten ..... 3.- M.  
100 Liebeserien-Postkarten ..... 3.- M.  
100 patriot. Flaggen-Postkarten 3.- M.  
30 echte Künstler-Postkarten 3.- M.  
Verlag Marder, Breslau I 150.

### Preussische Verlagsanstalt

G. m. b. H.,

Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

### Gebet des Kaisers

von

Harry Scheff  
für eine Singstimme mit  
Klavierbegleitung

von

Oscar Pask

Königl. Professor und Musikdirektor

Preis 30 Pf., sowie 5 Pf.  
für Porto.

Bei Bezug von Waren  
bitte sich auf dieses  
:: Blatt zu berufen ::

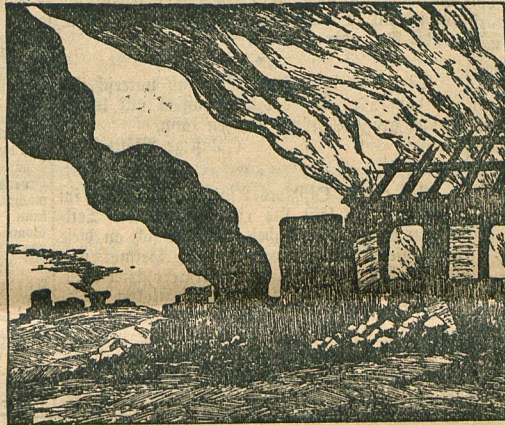
### Sommersprossen

entfernt nur Crema Any in  
wenigen Tagen garantiert!  
Machen Sie einen letzten  
Versuch; es wird Sie nicht  
reuen! (Fko. M. 270 (Nachh.  
2.85), Gold-Medaille London  
Berlin, Paris, 1882 notariell  
beglaubigte Dankschr. be-  
stätigt nur die Apotheke  
Z. eisernen Mann, Straßburg 16 Eis.

Verlagsbuchhandlung Max Pasch, Berlin SW 68  
Ritter-Straße 50

Soeben erschienen:

# Wenn sie siegten!



## Doppel-Kriegskarte

Preis 45 Pf. einzeln und 5 Pf. Porto bei Vorhereinsendung  
für Massenbezug: ab 50 Expl. 40 Pf., ab 100 Expl. 36 Pf., ab 500 Expl. 30 Pf.

Dieses wertvolle Dokument sagt uns, wie sich unsere Feinde das Ergebnis des Krieges dachten und wie demgegenüber die verbündeten Heere der Mittelmächte die Kriegslage bis heute gestalteten.

Die das Original der in Paris erschienenen und vielverbreiteten feindlichen Aufteilungskarte einnehmenden Erläuterungen sind in wortgetreuer Übersetzung hinzugefügt. / Auf Grund akten- und quellenmäßigen Materials werden in drei Seiten Text die Verunglimpfungen und sonstigen Vernichtungspläne unserer Feinde erörtert. / In kurzen, treffenden Erläuterungen und einem bedeutsamen Nachwort wird textlich dargetan, welche Kriegserfolge unserer und unserer Verbündeten Heere den obigen phantastischen Plänen unserer Feinde gegenüber stehen.

Wir erhielten u. a. folgende Zuschrift:

„Ich möchte Ihr ausgezeichnetes Blatt „Wenn sie siegten“  
in meiner Gemeinde verbreiten. . . .“  
Pastor H. in A.